

**Interview Hessenschau am 24.03.2022**

**Pia Christin Stenner**

[Pia.christin.stenner@hr.de](mailto:Pia.christin.stenner@hr.de)

**hessenschau.de: Herr Dewald, Sie sind am Montag das zweite Mal seit der russischen Invasion in die Ukraine aus dem Land zurückgekehrt. Welchen Eindruck hat diese Fahrt bei Ihnen hinterlassen?**

Klaus Dewald: Erstmal ist da unendliche Dankbarkeit, dass alles gut geklappt hat. Dankbarkeit ist uns auch von unseren Partnern in Riwne entgegengekommen. Unser Empfänger, ein Pastor einer großen Kirche, hat gesagt: Er versteht, dass die Menschen im Westen Angst haben, in die Ukraine reinzufahren. Die Ukrainer würden sich die Ware auch selber an der Grenze holen, weil sie einfach gebraucht wird. Aber dass wir zu ihnen gefahren sind, hat ihnen unheimlich viel bedeutet.

**hessenschau.de: Warum fahren sie trotz des Risikos für die eigene Sicherheit in die Ukraine, wenn Hilfe auch an der Grenze möglich ist?**

Dewald: Wir helfen in der Ukraine seit 20 Jahren. Ich habe viele gute Freunde da. Und wir sitzen alle im gleichen Boot. Für die Leute, die dort vor Ort ausharren müssen, ist es genauso gefährlich wie für uns. Da gibt es für mich keinen Unterschied. Von daher: Ja, ich habe Respekt vor einer solchen Situation, aber keine Angst. Ich wollte mir einen Eindruck vor Ort verschaffen und natürlich die Menschen vor Ort treffen.

**hessenschau.de: Wie ging es den Menschen, die Sie zuletzt in der Ukraine getroffen haben?**

Dewald: Das ist natürlich ganz unterschiedlich. In einer großen Kirche, wo um die 2.000 Flüchtlinge untergebracht waren, haben wir dramatische Geschichten erzählt bekommen. Dass es Beerdigungen gab für einen Mann und ein zweijähriges Kind. Da ist der Krieg dann angekommen. Viele haben eine Riesen Angst. Meist sind es ja Frauen und Kinder, deren Männer noch in Kiew oder Charkiw sind. Sobald da in einer versprochenen Zeit keine Kontaktaufnahme möglich ist, ist die Anspannung natürlich riesig.

Man hört ja immer von den drei Millionen Flüchtlingen, die über die Grenze gekommen sind. Es sind aber ja viel mehr Flüchtlinge im eigenen Land. Das wirkt sich natürlich aus auf Engpässe in der Versorgung. Selbst dort, wo kein Krieg ist, sind die Märkte einfach leer. Selbst wenn man Geld hat, heißt das nicht unbedingt, dass man sich etwas kaufen kann.

**hessenschau.de: Deshalb haben Sie hauptsächlich Lebensmittelspenden geliefert...**

Dewald: Genau, wir waren mit vier Lkw da und 80 Prozent der gesamten Ladung waren Lebensmittel ganz unterschiedlicher Art. Von Grundnahrungsmitteln - Kartoffeln, Reis, Mehl - bis hin zu Konserven. Der Rest waren Hygieneprodukte. Genug Lebensmittel zu bekommen, um Menschen in der Ukraine zu versorgen, ist im Moment die größte Herausforderung.

**hessenschau.de: In den vergangenen vier Wochen gab es ja auch hier in Hessen eine große Spendenbereitschaft. Manchen Organisationen wurde es sogar zu viel - zumindest mit Sachspenden. Wie ist die Lage bei Ihnen?**

Dewald: Die Hilfsbereitschaft ist ganz Klasse - in Europa, in Deutschland, bei uns im Landkreis. In der Not halten alle zusammen, das ist toll. Das nicht ganz so Gute: Es gibt gewisse Dinge, die werden dringend gebraucht - das sind in erster Linie Lebensmittel, da kann man gar nicht genug kriegen. Kleidung oder Haushaltsgegenstände werden jetzt gerade aber nicht gebraucht.

Wenn man überrannt wird mit den Sachen, sind die Lager voll. Das bindet dann Kapazitäten, die woanders dringender gebraucht werden. Das ist ein bisschen der Nachteil der unkoordinierten Hilfsbereitschaft. Gut meinen heißt noch nicht, dass man es gut macht.

**hessenschau.de: Auch für eine erfahrene Hilfsorganisation bringt es sicherlich Schwierigkeiten mit sich, in ein Land zu fahren, in dem Krieg herrscht. Wie bereiten Sie sich vor?**

Dewald: Einerseits muss man schauen, welche Wege sicher sind. Dann gibt es gewisse Verhaltensregeln. Schulung hört sich jetzt so hochtrabend an, aber man muss die Leute darauf aufmerksam machen, dass man zum Beispiels keine Militärcheckpoints fotografiert. Das gibt sonst Ärger. Und wir haben Satellitentelefone und natürlich ausreichend medizinische Versorgung dabei, für den Fall, dass uns was passiert.

**hessenschau.de: Wie viel haben Sie selber vom Krieg mitbekommen?**

Dewald: Am Anfang merkt man aber gar nicht so viel. Die Sonne scheint dort genauso wie hier, es ist erstmal ein friedlicher Eindruck. Das ändert sich dann natürlich brutal, wenn man die Militärcheckpoints vor sich hat. Wir sind 300 Kilometer ins Land gefahren - ich kann nicht mehr sagen, ob das 20 Checkpoints bis nach Rivne waren oder noch mehr. Sobald es dunkel wird, ist die Anspannung deutlich erhöht. Das merkt man natürlich schon.

**hessenschau.de: Woran zum Beispiel?**

Dewald: Bei der zweiten Fahrt sind wir um Lemberg rumgefahren, nachdem es dort in der Nacht Raketenangriffe gab. Das heißt, wir haben Rauchwolken gesehen - in dem Sonnenschein, wie er gerade hier auch ist. Da wird einem die Situation bewusst.

**hessenschau.de: Planen Sie schon einen nächsten Transport in die Ukraine?**

Dewald: Natürlich. Wir haben eine Linie, die fährt permanent. Am Montag bin ich wieder gekommen, da ist der nächste Transport schon losgefahren. Ich habe eben die Nachricht erhalten, dass sie angekommen sind. Dann fahren sie zurück und werden wieder geladen.